

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 37 (1980)

Heft: 4

Artikel: Drogenerziehung und Schule : Herausforderung für die Erzieher?

Autor: Bösch, Heini

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-993870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drogenerziehung und Schule: Herausforderung für die Erzieher?

Heini Bösch
Schule für Soziale Arbeit, Zürich

Immer stärker wird nach präventiven Massnahmen gegen den Drogenmissbrauch gefragt. Man appelliert an die Behörden, die Medien, die Eltern und eben auch an die Schule, wenn immer möglich ‚etwas‘ zu unternehmen, bevor ‚es‘ zu spät ist.

Trotzdem ist unmittelbar nicht einzusehen, warum die Schule nach dem Zähneputzen, der Verkehrserziehung, der Lebenskunde, dem Turnen, dem Zeichnen, der Sprache, dem Rechnen, usw. nun auch noch für die Drogenaufklärung Zeit und Kraft einsetzen soll, wo doch auf der Unter- und Mittelstufe, mindestens soweit es den Betäubungsmittelmissbrauch¹ betrifft, das Drogenproblem kaum in Erscheinung tritt.

Auch haben viele Erzieher den Glauben an die Abschreckung als erzieherisches Mittel schon verloren oder zweifeln zumindest daran, dass die Warnung vor den schrecklichen Folgen übermässigen Genusses von Nikotin, Alkohol oder illegalen Drogen die Kinder und Jugendlichen davon abhält, Alltagsdrogen oder Betäubungsmittel zu konsumieren. Der Hinweis auf die gesundheitsschädigenden Folgen des Konsums bestimmter Stoffe mag ältere Generationen, welche mit der Bedrohung ihrer eigenen Gesundheit schon Erfahrungen gemacht haben, beeindruckend. Die vor Kraft und Gesundheit strotzenden Kinder und Jugendlichen jedoch scheinen alle Warnungen zu überhören.

Schliesslich wird immer wieder davor gewarnt, ‚Schlafende Hunde zu wecken‘, das heisst viele Erzieher schätzen das Risiko, dass ihre Schüler nach einer Drogenaufklärung zum Konsum animiert werden, also sogenannte Neugierkonsumenten werden, als ziemlich hoch ein und tun deshalb lieber nichts als etwas Falsches.

Die richtige Information zum richtigen Zeitpunkt

Die eben genannten Einschränkungen können unseres Erachtens die Schule nicht von der Pflicht entbinden, die Kinder *stufengemäss und sachlich richtig zu informieren* über die Wirkungen und Konsumfolgen der verfügbaren Alltagsdrogen und Betäubungsmittel.

Viele Erziehungspersonen haben bei den Jugendlichen an Glaubwürdigkeit verloren, weil sie in ihrem Eifer zum Teil unrichtige Informationen über Drogen verbreitet hatten.

Selbst wenn aufgrund von guten Sachinformationen Vereinzelte zu sogenannten Neugierkonsumenten werden sollten, so sind diese wahrscheinlich weniger gefährdet als Jugendliche, welche gar nicht oder falsch informiert sind. Untendenziose und sachlich richtige Informationen scheinen uns als notwendig und vertretbar. Um jedoch *gesundheitsorientiertes Verhalten* zu fördern und zu erhalten, müssen wir uns fragen, was über die Informationsvermittlung hinaus pädagogisch sinnvoll und effizient sein kann:

Alternativen anbieten!

Es gibt bekanntlich sehr viele Versuche, Ursachen für den Drogenmissbrauch von Jugendli-

(Die Freude am Laufen) erklärte: «Dies ist eine neue und ausserordentlich wirkungsvolle Methode, das Unterbewusstsein zu erreichen.» Nicht nur depressiven, auch schizophrenen Menschen könne dadurch geholfen werden. Statt Drogen werden in Amerika von vielen Psychiatern «Marschbefehle» verschrieben. Die entsprechenden Forschungsergebnisse wurden bereits in einem Buch «Psychische Macht des Laufens» zusammengefasst und veröffentlicht. Angehende Psychiater tun gut daran, an den Turnlehrerkursen der Universitäten Leichtathletik, Spezialfach Laufen, zu belegen, damit sie später erstens in der Lage sind, ihren Patienten Grundkenntnisse des Laufens beizubringen und zweitens sich selbst so trainieren zu können, dass sie sich während des Laufens auch unterhalten können.

Man könnte allerdings auch die Arbeitsbedingungen humaner gestalten, dort, wo sie auf die Dauer unmenschlich sind...

Marcel Meier

Beton

Der Beton schlägt die Sonne tot
der Beton macht die Augen blind
Beton würgt das Leben ab
doch mit Beton wird die Kasse voll

Spiel ist Leben und Leben Spiel
doch wo kannst du spielen
wie kannst du leben
wenn Beton dir im Wege steht?

Sonnenlicht vergang'ner Zeiten
wann erwächst in uns die Kraft
wann baut sich jene Welt
die uns befreit aus düstrem Zwang
die dem Betonstaat das Rückgrat bricht? —

Walter Müller

chen und Erwachsenen herauszufinden oder zu behaupten. Die bestehenden Erklärungsmodelle befriedigen jedoch kaum.

Da wir nicht warten können, bis uns die Forschung die eigentlichen Ursachen (vielleicht) einmal liefert, möchte ich hier einen Erklärungsaspekt herausgreifen, der mir pädagogisch bedeutsam erscheint:

Süchtiges Verhalten kann verstanden werden als eine extreme Variante von *Abhängigkeitsverhalten*. Wir können abhängig werden von Bezugspersonen, von der Arbeit, vom TV, von Konsumgütern oder eben von Genussmitteln. Als Eltern und Erzieher können wir die Kinder zu Abhängigkeit, zu Passivität und Fremdbestimmung erziehen. Wir können aber auch, und hier ist wohl das spezifische Tätigkeitsfeld der Erzieher in bezug auf Drogenerziehung, die Kinder dazu erziehen, *sich aus Abhängigkeiten herauszubewegen*, ihr Leben aktiv zu gestalten und sich mit Konflikten auseinanderzusetzen (anstatt sie herunterzuspülen oder zu -glotzen).

Dazu ein Beispiel aus dem Freizeitbereich: an einem Jugendtreffpunkt haben die Jugendlichen die Chance, ihre *eigenen Bedürfnisse kennenzulernen* – *in einer Beiz trainieren sie nur Abhängigkeiten, diejenigen der Erwachsenen nämlich. Immer dort also, wo der Erzieher dem Kind Alternativen zum Abhängigkeitsverhalten anbietet, betreibt er auch Drogenerziehung. Ob dabei von Drogen die Rede ist, spielt eine untergeordnete Rolle.*

Erzieher erziehen!

Die eben skizzierte pädagogische Leitlinie für Drogenerziehung (oder etwas genereller: Gesundheitserziehung) stellt die Erzieher vor die sehr schwierige Aufgabe, Abhängigkeiten bei den Kindern zu thematisieren.

Diese Aufgabe setzt voraus, dass die Erziehungsperson fähig ist, *Abhängigkeitsverhalten auch bei sich selbst* wahrzunehmen und zu bearbeiten. Aber wer setzt sich schon gerne auseinander mit der Tatsache, von vielen Dingen und Verhaltensweisen abhängig zu sein!

Ich denke dabei nicht nur an die Zigarette oder die Schlaftablette, sondern auch an den TV, die Ordnung auf dem Pult, die alltäglichen kleinen Zwänge und die zum Teil recht engen und manipulatorischen Beziehungen, die wir untereinander pflegen.

Wir können uns nicht länger der Illusion hingeben, unser Nachwuchs finde von selbst die notwendigen gesundheitsorientierten Verhaltens-

¹ Mit «*Betäubungsmitteln*» sind hier die illegalen, dem Betäubungsmittelgesetz unterstellten Stoffe gemeint, also Haschisch, Opiate und Amphetamine, in Abgrenzung zu den «*Alltagsdrogen*», also Nikotin, Alkohol und Medikamente.

weisen, solange wir Erwachsenen ihnen vor allem vordemonstrieren, wie man konsumiert, sich einengt und die Gesundheit ruiniert. Ein erster Schritt in Richtung Erziehung der Erzieher ist die Einsicht, dass das Verhalten der Erziehungspersonen mit demjenigen der Kinder und Jugendlichen in engen Wechselbeziehungen steht.

So sieht unsere Jugend den Sport¹

Turnen und Sport (Originalaufsatz)

Ich glaube, dass der Sport ebenso viele gute wie schlechte Seiten hat. Bei meinem Lieblingssport, dem Fussball, gibt es nicht viele Nachteile, auf jeden Fall, so wie ich ihn betreibe. Ich sehe den Amateurfussball als eine Abwechslung im ganzen Wochenablauf. Wir haben zweimal in der Woche Training und am Sonntag die Matches. Meine Mutter meint, es sei zuviel neben der Schule, aber ich glaube das nicht.

Der Profifussball gibt aber dem ganzen Fussballimage ein schlechtes Bild, weil beim Profifussball der Sport nur noch im Hintergrund steht, das wichtigste aber das Geld ist. Wenn man hört, dass ein englischer Fussballspieler für 1,4 Millionen Schweizer Franken zu einer Deutschen Mannschaft gewechselt hat, dann merkt man, dass es in erster Linie ums Geld geht.

Den Sport im allgemeinen finde ich eine gute «Erfindung», man kann sich so richtig austoben.

So gibt es auch Sportarten, bei denen man sich wirklich fragen muss, ob man es überhaupt Sport nennen kann. Zum Beispiel beim Boxen geht es wirklich brutal zu und her. Da muss man sich wirklich an den Kopf greifen und sich fragen, ob solche Leute überhaupt noch normal sind. Natürlich gibt es auch Sportarten, bei denen man grossen Spass und viel Freude haben kann.

Ich finde, man sollte solche, die ewig vor dem «Glitzkasten» hocken und hoffen, dass ihre Fussballmannschaft gewinnt, einfach vom Sessel jagen und sie dazu bewegen, wenigstens nur ein wenig Sport zu betreiben. Denn vor dem Fernsehen, mit einer Schüssel Erdnüsschen und einem Bier vor sich wird man nämlich nicht fit, höchsten fett.

Samuel

¹ Vergleiche Jugend und Sport Nr. 3 (1980).

Der Ehrgeiz zu siegen ist gut, den Ehrgeiz zu besiegen ist besser!

Erich Segal

Die andere Seite...

Leserbriefe im «Bund»

Mehr Bundesunterstützung für den Sport?

Unter diesem Titel veröffentlichte «Der Bund» letzthin ein Interview mit Nationalrat Ogi. Der Inhalt wurde mit «Der Sport ist heute eine nationale Aufgabe» in der Überschrift zusammengefasst. Wer gegen den Sport in diesem Sinne redet und schreibt, wird bald einmal als Feind der Jugend, und jetzt dann auch als Feind der Nation verschrien. Trotzdem möchte ich hier einige aufgeworfene Probleme und Ansichten aus anderem Blickwinkel betrachten und anschnelden.

Wenn es für Herrn Ogi «für uns volkswirtschaftlich wichtige Sportarten» gibt, so ist das nicht nur eine totale Verkennung des sportlichen Gedankens sondern auch eine grenzenlose und unzulässige Überbewertung dieser (welcher?) Sportarten. Wenn dann noch der «Staat den Mut aufbringen soll, Prioritäten bei den wichtigen Sportarten zu setzen, bei jenen nämlich, die unserem Lande international etwas einbringen», wäre dieser Staat ebenso überfordert wie ungerrecht. Muss der Sport wirklich dem Lande etwas einbringen? Bis jetzt habe ich in meiner Naivität immer geglaubt, dass der Sport dem Sporttreibenden Freude, Gesundheit, Wohlbefinden, Ausgeglichenheit und Zufriedenheit bringen solle. Oder sprechen wir nicht von den gleichen Dingen, spricht Herr Ogi von den Leistungsmaschinen und ich von den Abertausenden von Fuss- und Handballspielern, von den Orientierungsläufern und vielen anderen mehr, die sich unter «Ausschluss der Öffentlichkeit» ihrer Tätigkeit erfreuen?

«Zum Fremdenverkehr beispielsweise gehören aber auch erfolgreiche Wettkämpfer, die für unser Land im Ausland werben.» Dieser Glaube ist tief verwurzelt, wird er doch bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit herangezogen, um gewisse Sportarten zu rechtfertigen. Trotzdem ist es ein Irrglaube! Hand aufs Herz, lieber Leser, fahren Sie nach Griechenland, nach Italien oder nach Spanien, weil es dort berühmte Sportler gibt? Oder besuchen Sie aus besagten Gründen demnächst die DDR oder Amerika? Und was glauben Sie, weshalb Ausländer unsere Schweiz besuchen? Wohl kaum der Sportler X und Y wegen! Die Schönheiten des Landes haben es ihnen angetan, und im Oberland schätzen sie eine freundliche Bedienung mehr als die Präsenz des Sportlers Z.

Also bitte, Herren Nationalräte, schauen Sie nicht nur durch Verbandsbrillen, hören Sie auch auf das «gewöhnliche Volk»; denn in seinem Sinne ist der Sport keine nationale Aufgabe,

und Bundesgelder, müssten solche unbedingt zum Fliessen kommen, könnten für den wahren Sport und die Breitenentwicklung anders angelegt werden. Zu wünschen wäre also nicht nur, dass ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohne, sondern auch, dass der Sport zu dem zurückfindet, was er ursprünglich war. Dazu braucht es aber keine Bundesgelder und keine Verstaatlichung! W. Brantschen, Burgdorf

Sport gleich Wirtschaft

Wie von Herrn Ogi bereits erfolgreich praktiziert, sind Sport, Politik und Wirtschaft kaum mehr voneinander zu trennen. Es ist somit nicht einzusehen, weshalb der Spitzensport mit seinen professionellen Athleten noch zusätzliche Subventionen aus der leeren Bundeskasse erhalten soll, unterliegt doch diese Sparte, wie andere Wirtschaftszweige, den Gesetzen der Marktwirtschaft. B. Zürcher, Bern

Zuchtwahl statt körperliche Ertüchtigung

Durch ihren kürzlich erst gewählten SVP-Nationalrat, Direktor Ogi, wollen sich die zum Politikum emporstilisierten Skisportler an einer wirksameren Verteilung der Bundesgelder beteiligen. Rücksichtsloser kann es nicht mehr zugehen in unserem gegenwärtigen sozialen Chaos. Zu Beginn von einem zeitbedingten, jugendlichen Idealismus getragen, hat sich die moderne Sportbewegung schon längst ihrer ureigenen Sinnggebung berauben lassen. Geschäft und Politik haben sich einmal mehr einer Gesinnung bemächtigt, welche konsequent auf die praktische Verwirklichung der darwinistischen Weltansicht hinzielt.

Dass der «Zuchtwahl» im Sinne moderner wissenschaftlicher Ansichten biederbürgerliche Motive an die Seite gestellt werden, ändert an der Fragwürdigkeit einer nationalen Aufgabe, wie sie dem Volk wieder einmal vorgesetzt wird, keinen Deut. – Ein klar blickender Naturwissenschaftler deutscher Herkunft hat bereits vor Jahrzehnten gezeigt, wie sehr der Sport als Religionsersatz unbewusster Art in das materialistische Weltbild unserer Zeit passt. Alles, was der Mensch unserer Zeit geistig und seelisch im Zuge seiner gesteigerten Bewusstseinsentwicklung freizusetzen hätte, wird von der körperlichen Leiblichkeit gleichsam absorbiert. Durch Rekordsucht werden die Spitzensportler in der Kategorie von Zeit und Raum festgehalten und neuerdings für diese menschlich ungerichtfertige Verzichtleistung schwer honoriert.

Ein Leistungswettbewerb, der mit entsprechenden Fähigkeiten dazu organisierter und programmierter Tiere (Pferd, Windhund, Jaguar usw.) kaum je den Vergleich aushält, muss letztlich die Richtung ins Untermenschliche einschlagen, obgleich das Gegenteil davon beabsichtigt ist. – Wenn jetzt der Skiverband, weil er im Parlament einen Vertreter hat, mit Bundesgeldern vielleicht auch nur ausnahmsweise privilegiert wird, müssen sich aus Gründen der Rechtsgleichheit bald einmal andere Sportverbände melden. Ausgerechnet jetzt, da Regierung und Parlament verzweifelt um neue Einnahmequellen für die strapazierte Bundeskasse zeitraubende Papier- und Redeschlachten austragen! Bleibt nur noch die Frage zu beantworten, ob der neugebackene Nationalrat Ogi so naiv ist, um bestimmte Zusammenhänge nicht erkennen zu können, oder ob er sich nur so stellt, weil er sich seinen Wählern verpflichtet fühlt.

J.P. Murbach, Sumiswald